

Frontverbesserung nordwestlich Isjum

Stützpunkt nach hartnäckigem Kampf genommen — Die Luftwaffe zerstört Verschanzungen und Nachschub der Sowjets am Kuban

DNB Berlin, 11. April. Zur Verbesserung unserer Stellungen nordwestlich Isjum traten Grenadiere einer Infanteriedivision am Samstag zu umfassendem Angriff gegen eine Ortschaft an, die von den Bolschewiken zu einem starken Stützpunkt ausgebaut worden war, von wo aus sie immer wieder die Front beunruhigten. Es entspannen sich nach Heberwinden zahlreicher Minutenpersonen und ausgedehnter Drahthindernisse hartnäckige Kämpfe mit den sich jäh verteidigenden Sowjets.

Vom Karäuser des Danes aus versuchte der Feind durch das Feuer mehrerer Salvengeschüsse und aus dort eingebauten Panzern den Angriff zum Scheitern zu bringen. Während die Grenadiere den Ort schnell besetzen konnten, mußte im Westteil der Ortschaft um jedes Haus erbittert gerungen werden. Die tapfer vorgehenden Grenadiere zerbrachen jedoch den Widerstand des Feindes und schloßen das Unternehmen erfolgreich ab.

Im Kubandrüdenkopf wurden mehrere feindliche Verschanzungen gegen die Stellungen bei Komoroski und im östlichen Abschnitt von unseren Truppen mit empfindlichen Verlusten für die Sowjets abgeklagt.

Die Luftwaffe unterstützte die Abwehrkämpfe des Heeres durch den Einsatz zahlreicher Verbände. Sturzkampfflugzeuge belegten wichtige Nachschubstraßen mit Bomben und fügten dem Feind schwere Verluste zu. Deutsche Jäger kämpften gemeinsam mit Kameraden rumänischer, slowakischer und kroatischer Stasfeln den Luftkampf für die angreifenden deutschen Kampfflugzeuge frei. Rumänische Kampfflieger stießen überraschend gegen einen sowjetischen Flugplatz vor und warfen ihre Bomben mitten in die abgestellten Flugzeuge. Sie vernichteten fünf Flugzeuge, während mehrere schwer beschädigt wurden.

In der Nacht zum Sonntag griffen mehrere Kampferbände wichtige Nachschubstraßen der Bolschewiken an und ergrielen in einem Munitionsauspostreifer. In der Nähe einiger Bahnhöfe abgestellte Güterzüge wurden durch die Bomben vernichtet oder beschädigt. Ein fahrender Transportzug erhielt so schwere Laster, daß er liegen blieb und die Strecke blockierte.

Erfolgreiche Bombenangriffe im Norden der Dnfront

DNB Berlin, 11. April. In der Nacht zum 11. April griffen deutsche Kampfflugzeuge bei günstigen Wetterverhältnissen einen südlich des Padogalees gelegenen sowjetischen Flugplatz an. Anlagen, Unterstände und abgestellte Flugzeuge erhielten schwere Bombentreffer.

In den Tagesstunden des 10. April richteten sich Angriffe unserer Kampfflugzeuge mit gutem Erfolg gegen Truppen- und Panzeransammlungen des Feindes südlich des Zimenes. Die Bolschewiken erlitten dabei hohe Verluste und starke Ausfälle an Kriegsmaterial.

Die Bahnhöfe Komanda und Kalsnaja an der Murmansbahn westlich der Kandalaksha-Bucht waren am 10. April das Angriffsziel deutscher Sturzkampfflugzeuge. In den Bahnhöfen haltende Transportzüge wurden schwer getroffen, ein mit Kriegsmaterial beladener, zur Front fahrender Güterzug schwer beschädigt. Gleichzeitig bombardierten schnelle Kampfflugzeuge Industrieanlagen weit im rückwärtigen Feindgebiet. Es wurden zahlreiche Brände beobachtet.

Englands neue Niederlage in Burma

Ein britisches Geständnis

DNB Berlin, 11. April. Die neue Niederlage, die die Japaner den Briten an der burmesisch-indischen Grenze zugefügt haben, läßt sich auch in England nicht länger verheimlichen. So bekennt sich der Londoner Nachrichtenendienst zu dem Geständnis: „Die Kampfhandlungen in Burma verlaufen nicht allzu günstig. Es hat einen bis zwei Rückschläge mit den damit verbundenen Verlusten gegeben.“ Dann ergeht er sich in etwischen Schilderungen der besonderen Schwierigkeiten des Geländes, die die britischen Truppen wochenlang gezwungen hätten, Armee zu bewältigen, ohne zu bedenken, daß das Gelände für den Gegner mindestens genau so schwierig war und daß mit dieser Schilderung den japanischen Truppen ein besonderes Lob ausgesprochen wird, denn sie waren es, die in dem Gelände, das den Engländern zur Verteidigung zu schwierig war, Erfolge errangen. Mit dem Stolzfehler: „Bald wird der Monsun die Kampfhandlungen unmöglich machen“ beendet der Londoner Nachrichtenendienst sein gemundenes Geständnis.

Turmbeobachter im Einsatz

Auf wichtigen Posten während einer Bombennacht im Westen von Kriegsberichterstatter Udo Wolter

BR. Ein großer Turm überragt die Gebäude des Betriebes. Im letzten Augenblick steht man von hier den Rhein, sieht bis an die Grenzen der großen Stadt zu beiden Ufern... Als Oskar I. heute hier oben erscheint, haben die Streifen gerade die Bewacher der Stadt in den Keller geschickt, nachdem über der dunklen Silhouette der Häuser und Kirchen die ersten tosenden Blühdübel der Scheinwerfer auf Britenbomber sind im Anflug, aus der Ferne hallen die ersten Schüsse der schweren Flak überher.

Oskar I. überprüft das Telefon, spricht kurz mit der Befehlsstelle, zu der seine Meldungen durchgehen sind. Alles in Ordnung... Er stellt den Helm ab, legt sich die Karte mit den Wagnisdaten der verschiedenen Stadtebenen zurecht. Das Schwadron Licht der Taschenlampe erlischt wieder. Nur die Scheinwerfer tauchen über die Stadt, unruhig, nach dem Gegner suchend, der in dieser Nacht erneut keine Angriffe gegen Frauen und Kinder macht. Motorgeräusch! Die Flak schießt dem Gegner, der jetzt aus großer Höhe auf die Stadt niederstürzt, die zudem den dreierenden Feuerwirbel ihrer Abwehr entgegen. Noch weit vor der Stadtgrenze schießt Oskar I. eine jäh aufflammende Feuerkugel am Himmel, die kometenartig zu Boden rät. Ein Gegner ist abgeklagt. O. hat seine Beobachtung gerade durchgegeben, als es unter ihm aufblitzt. Er spürt das Dröhnen des Einschlags bis in den Turm hinauf. Im nächsten Augenblick leuchtet dort unten Brand neben Brand auf. Der Gegner hat seine erste Brandbombenabladung geworfen.

Oskar I. nimmt den Hörer ab. „Brände im Planquadrat 3! Er bezeichnet die mutmaßlichen Strohen, er braucht jetzt den Hörer nicht mehr aus der Hand zu legen. Dies ist kein Angriff wie jener, die die Stadt zuvor erduldet hat. Diesmal trifft der Vernichtungswillen des Gegners, wie die aufflackernden Brände, die Feuerlöcher der Einschläge beweisen, Wohnviertel um Wohnviertel der Stadt. Eine wilde Erschütterung schlägt Oskar I. den Hörer aus der Hand. Ein Boden geht durch den Turm, ein Schwanken, daß der Apparat zu Boden fällt. Steine prallen aus dem Mauerwerk, während es da unten im Betrieb auf lodert. Ein Teil der Brände liegt direkt unter dem Turm.

Erfolgreiche Stoßtruppenkämpfe im Kubanbrückenkopf

Eine Kompanie zerstört drei bolschewistische Regimenter

DNB Berlin, 11. April. Im Kubandrüdenkopf verhindern die anhaltend schlechte Wetter auch weiterhin größere Kampfhandlungen. Die aus dem Borgebirge des Kaukasus kommenden kleinen Nebenflüsse des Kuban führen Hochwasser und haben sich stellenweise auf 100 Meter und mehr verbreitert. Der am 4. April von den Bolschewiken mit mehreren Divisionen und Brigaden begonnene Angriff gegen die Mittelfront des Brückenkopfes fiel durch diese Witterungsverhältnisse während der folgenden Tage in örtliche Einzelkämpfe auseinander. Wo es jedoch das Gelände irgendwie gestattete, griffen die Sowjets launend und mit Nachdruck an.

Die hohen Verluste am ersten Angriffstage hatten die Kampfmoral zwar erschüttert, doch wurden sie mit so brutalen Mitteln von den Bolschewiken immer wieder vorgetrieben. Deutsche und rumänische Truppen wehrten mehrfach heftige Angriffe von Verbänden in Stärke von ein bis zwei Regimentern ab. Vielfach fanden die Stellungen unserer Soldaten unter Wasser, so daß auch die geringere Gefechtsfähigkeit hohe Anforderungen an ihre Widerstandskraft und ihren Kampfsinn stellte. Sie ließen sich jedoch weder durch die Unbilten des Wetters noch durch das kaum aussehende Feuer der feindlichen Artillerie bezirren und bereiteten den Bolschewiken überall eine blutige Abfuhr. Geringfügige örtliche Einbrüche wurden im sofortigen Gegenstoß beseitigt, wobei sich rumänische Einheiten des öfteren auszeichneten.

Auch in dem Sumpfstreifen am Südufer des Kuban mußten vereinzelte Vorstöße der Sowjets abgeklagt werden, wobei mehrere der Stoßtruppen völlig ausgerieben wurden. Fast jeder Kampftag bringt neue Beispiele der Tapferkeit und des entschlossenen Einsatzes unserer Soldaten. So erhielt eine Kompanie den Auftrag, mit Unterstützung von zwei Sturmgeschützen einen wichtigen Stützpunkt zu zerstören, der von starken feindlichen Kräften und mehreren Panzern angegriffen wurde. In tüchtigem und geschicktem Vorgehen gelang es auch ohne wesentliche Verluste, die bedrohte Stellung zu entsetzen und große Teile des Angreifers zu vernichten. Der Feind gab sich jedoch nicht zufrieden und versuchte nun, den Stützpunkt von anderer Seite her zu umfassen. Auf eigene Verantwortung entschloß sich der Kompanieführer zur vorübergehenden Räumung des Stützpunktes, warf dann aber die weit überlegenen Bolschewiken unter hohen Verlusten neu hinaus. Kaum hatte die Kompanie mit den beiden Sturmgeschützen die Stellung wieder bezogen, zeigten die Sowjets mit zwei bis drei aus der Reserve herangeführten Bataillonen zu neuem Angriff an, der aber auch diesmal an der tapferen Gegenwehr der Grenadiere scheiterte. Mehrere hundert Meter verfolgten unsere Soldaten den zurückweichenden Feind. Mehr als 500 tote Bolschewiken wurden rings um den Stützpunkt gezählt und über 100 Gefangene sowie zahlreiche schwere und leichte Infanteriewaffen blieben in unserer Hand. Wie sich dann später erwies, hatte die Kompanie den Angriff der Masse von drei Regimentern abgewehrt und diese durch drei eigene Gegenangriffe weitgehend zerstört.

An der Nordflanke des Brückenkopfes fühlte der Feind nur Jagd vor. Erkundungsvorstöße wurden zum Teil schon in der Entlohnung vereitelt. Ein eigener Spähtrupp, der eine 40 Mann starke Gruppe der Bolschewiken im Anschleichen gegen unsere Stellung bemerkte, bis zur Brück im Wasser wartend, griff diese an, vernichtete die meisten der völlig übercasten Sowjets und brachte 13 Gefangene und eine Menge Waffen als Beute zurück.

An der Nordflanke des Brückenkopfes fühlte der Feind nur Jagd vor. Erkundungsvorstöße wurden zum Teil schon in der Entlohnung vereitelt. Ein eigener Spähtrupp, der eine 40 Mann starke Gruppe der Bolschewiken im Anschleichen gegen unsere Stellung bemerkte, bis zur Brück im Wasser wartend, griff diese an, vernichtete die meisten der völlig übercasten Sowjets und brachte 13 Gefangene und eine Menge Waffen als Beute zurück.

Die Beobachter Komanda und Kalsnaja an der Murmansbahn westlich der Kandalaksha-Bucht waren am 10. April das Angriffsziel deutscher Sturzkampfflugzeuge. In den Bahnhöfen haltende Transportzüge wurden schwer getroffen, ein mit Kriegsmaterial beladener, zur Front fahrender Güterzug schwer beschädigt. Gleichzeitig bombardierten schnelle Kampfflugzeuge Industrieanlagen weit im rückwärtigen Feindgebiet. Es wurden zahlreiche Brände beobachtet.

Die Beobachter Komanda und Kalsnaja an der Murmansbahn westlich der Kandalaksha-Bucht waren am 10. April das Angriffsziel deutscher Sturzkampfflugzeuge. In den Bahnhöfen haltende Transportzüge wurden schwer getroffen, ein mit Kriegsmaterial beladener, zur Front fahrender Güterzug schwer beschädigt. Gleichzeitig bombardierten schnelle Kampfflugzeuge Industrieanlagen weit im rückwärtigen Feindgebiet. Es wurden zahlreiche Brände beobachtet.

Die Beobachter Komanda und Kalsnaja an der Murmansbahn westlich der Kandalaksha-Bucht waren am 10. April das Angriffsziel deutscher Sturzkampfflugzeuge. In den Bahnhöfen haltende Transportzüge wurden schwer getroffen, ein mit Kriegsmaterial beladener, zur Front fahrender Güterzug schwer beschädigt. Gleichzeitig bombardierten schnelle Kampfflugzeuge Industrieanlagen weit im rückwärtigen Feindgebiet. Es wurden zahlreiche Brände beobachtet.

Die Beobachter Komanda und Kalsnaja an der Murmansbahn westlich der Kandalaksha-Bucht waren am 10. April das Angriffsziel deutscher Sturzkampfflugzeuge. In den Bahnhöfen haltende Transportzüge wurden schwer getroffen, ein mit Kriegsmaterial beladener, zur Front fahrender Güterzug schwer beschädigt. Gleichzeitig bombardierten schnelle Kampfflugzeuge Industrieanlagen weit im rückwärtigen Feindgebiet. Es wurden zahlreiche Brände beobachtet.

Die Beobachter Komanda und Kalsnaja an der Murmansbahn westlich der Kandalaksha-Bucht waren am 10. April das Angriffsziel deutscher Sturzkampfflugzeuge. In den Bahnhöfen haltende Transportzüge wurden schwer getroffen, ein mit Kriegsmaterial beladener, zur Front fahrender Güterzug schwer beschädigt. Gleichzeitig bombardierten schnelle Kampfflugzeuge Industrieanlagen weit im rückwärtigen Feindgebiet. Es wurden zahlreiche Brände beobachtet.

Die Beobachter Komanda und Kalsnaja an der Murmansbahn westlich der Kandalaksha-Bucht waren am 10. April das Angriffsziel deutscher Sturzkampfflugzeuge. In den Bahnhöfen haltende Transportzüge wurden schwer getroffen, ein mit Kriegsmaterial beladener, zur Front fahrender Güterzug schwer beschädigt. Gleichzeitig bombardierten schnelle Kampfflugzeuge Industrieanlagen weit im rückwärtigen Feindgebiet. Es wurden zahlreiche Brände beobachtet.

Werbe Mitglied der NSB.

Mit ruhiger Stimme meldet Oskar I. seine Beobachtung zu Befehlsstelle. Man fordert ihn auf, seinen gefährlichen Posten bei diesem Eroberungsgriff zu verlassen. Aber seine Meldungen sind wichtig, sie geben sofort ein klares Bild der Lage und ermöglichen das Einschleichen der Pflichtenkommandos. Oskar I. zögert nicht einen Augenblick. „Ich bleibe hier oben, solange es irgendwo geht!“

Schon wenige Minuten später geht ein Reibenwurf in unmittelbarer Nähe des Wertes nieder. Der Turm schwanzt und zittert in allen Richtungen, Fenster klirren in den Hof. Vor Oskar I. zeichnen sich große Sprünge in dem Mauerwerk ab; der nächste Einschlag kann den ganzen Turm zusammenstürzen lassen. Aber er steht hier auf Posten und er hält durch. Er ist nicht mehr einer der Jünglinge. Sie haben ihn, den Betriebsleiter des Wertes, nicht mehr an die Front geholt, aber in diesem Augenblick steht auch hier die Front. Er preßt sich das Gesicht an der Wand. Rauchschwaden ziehen zu ihm hinauf, hüllen oft den ganzen Turm ein. Aber solange er hier noch die Stadt überleht bleibt er hier. Mit heiserer, von Hustenanfällen unterbrochener Stimme gibt er seine Meldungen durch, aber er verzagt auf auf mehrfache Aufforderung seinen Posten nicht.

Eine neue Welle von Britenbomben greift an. Vor Oskar I. blendet es sich auf, Feuerstein hüllt den Turm ein. Phosphorbomben haben den Turm getroffen. Die Rauchschwaden hüllen jetzt den ganzen Turm ein. Mit schmerzenden Händen wischt O. noch einige Brände ab. Er nimmt noch einmal den Hörer auf und meldet sich ab. Dann wandt er die bereits brennende Treppe hinunter, gelangt auf den Hof. Dort bricht er dann zusammen. Sie schaffen ihn zur Rettungsstelle. Mit einer schweren Rauchvergiftung und Phosphorbrandverletzungen wird er in das Lazarett eingeliefert. Es dauert lange, bis er die Folgen seines tapferen Einsatzes in jener Bombennacht überstanden hat. Das nennt man soldatische Haltung und Pflichterfüllung bis zum Neuzerren vor dem britischen Lertorgegner.

Erfolg

„Heute habe ich meiner Frau einen Vortrag darüber gehalten, daß jetzt langsam gewirtwirtschaftet werden muß!“
„Dor's gefascht?“
„Wie man's nimmt — sie hat mir verboten, zu rauchen.“

Beisehung der Opfer von Antwerpen

Neißel, 10. April. Am Freitag wurden 500 der über 2000 Toten des anglo-amerikanischen Lertorangs auf Antwerpen beigesetzt. In der Antwerpener Philharmonie war die lange Reihe der Särge aufgebahrt. Jehn von ihnen, die durch Los ausgewählt worden waren, wurden nach der Kathedrale übergeführt, wo sie beim offiziellen Trauergottesdienst symbolisch die jahre reichen belannten und unbekanntem Opfer der britisch-amerikanischen Nordbrenner vertrat. Nach der Trauerfeier erfolgte die Heberführung der 500 Särge zum Friedhof, wo die Beisehung in zwölf Massengräbern stattfand. Auch Vertreter der deutschen Militärbehörden nahmen an der Feierlichkeit teil.

Tschungling verraten und verkauft

Korrespondent schildert die aussichtslose Lage Tschungling — Selbst Wiedereröffnung der Burmastraße könnte nicht helfen

DNB Genf, 11. April. Der „Manchester Guardian“-Korrespondent in Tschungling, der sich zur Zeit in Indien aufhält, äußert sich in einem Sonderartikel zu den Versorgungs- und Transportproblemen Tschungling-Chinas. Dort sei man außerordentlich an der Frage interessiert, welche Hilfe von Indien zu erwarten sei. Schon eine Flugzeugreihe über das Himalaya-Gebirge genüge, um einen Teil von den ungeheuren Transportproblemen zu lösen. Diese Flugstrecke sei selbst bei günstigem Wetter die schwierigste der Welt. Die Transportflugzeuge müßten nämlich, um die Gebirgskette zu überwinden, sehr hoch fliegen und seien deshalb nicht in der Lage, schwere Güter zu befördern. Aber, so fährt der Korrespondent fort, selbst wenn es den Achsenmächten gelänge, Burma zurückzuerobern und die Burmastraße wieder zu eröffnen, könne Tschungling nicht viel Hilfe erwarten, um das einzusehen, brauche man nur einmal zu beobachten, wie ein gewaltiger Nachschub zur Unterhaltung der verhältnismäßig begrenzten britisch-indischen Streitkräfte an der burmesischen Grenze erforderlich sei. Sie allein verfrachten monatlich ein Mehrfaches dessen, was Tschungling je über die Burmastraße erhalten habe. Es wäre also völlig falsch, wenn man annähme, daß es nur der Wiedereröffnung der Burmastraße bedürfe, um durch die nach China gelangenden Materialen Tschungling-Truppen wieder voll einsatzfähig zu machen. Erst wenn Japans Flotte dort geschwächt wäre, daß sie die Totalblockade Tschungling-Chinas nicht mehr aufrechterhalten könnte und dadurch die Küsten Indochinas und Südchinas wieder frei würden, ergäbe sich für die Achsenmächte die Möglichkeit Tschungling-China in einem Maße Hilfe zukommen zu lassen, wie es für eine einigermaßen erfolgreichen Kriegsführung gegen Japan braucht. Daran könne aber vorläufig nicht gedacht werden.

Die Hungersnot in Honan

DNB Stockholm, 11. April. „Eine Million Menschen in Honan, die schon durch eine seit sieben Monaten andauernde Hungersnot geschwächt sind, während deren sie sich von Baumwolle, Stroh, Baumwollsaamen und schlaammigen Urnat aus Wasserpfügen ernährt haben, stehen mit Anbruch des wärmeren Wetters vor einer Cholera- und Aushubepidemie“, schreibt der Tschungling-Korrespondent der Londoner „Times“. Angehts des Mangel an Medikamenten und der Transportprobleme sei die Regierung Tschungling keine Möglichkeit, Abhilfe zu schaffen. Tausende von Menschen befinden sich auf der Flucht aus Honan. „Ich sah unzählige Eisenbahnzüge, vollgepackt mit menschlichen Wesen, die auch noch zusammengepreßt auf den Dächern der Wagen hockten. Männer, Frauen und Kinder, Kisten, Bündel, Töpfe, Pfannen, Schubkarren — alles lag durch einander. Selbst zwischen den Wagen hingen die Menschen, auf Kupplungen und Stangen oder vorn auf den Lokomotiven. Viele Körper von den fahrenden Zügen herab. Ganze Dörfer im Hungersdickicht seien leer. In den größeren Städten sehe man täglich in den Straßen die Menschen wie Fliegen vor Hunger umfallen. Im Juni sei zwar eine gute Ernte zu erwarten, aber die Frage sei, ob die Menschen noch so lange leben würden, um in den Genuß dieser Ernte zu kommen.“

Der Alte Frig

Neue Anekdoten von F. A. Zimmer

Die Bestrafung

Damals waren Verwandtenehehen noch etwas sehr Wertvolles. Kamentlich die Geiselnhaft war sehr dagegen. Einst beschwerte sich eine Abordnung Berliner Faktoren, daß ein Graf G. seine eigene Nicht geheiratet habe. Der König ließ den Grafen rufen, der gerade Offiziersdienst im Schloß hatte. Wie freuten sich die Geiseln! Nichts anderes dachten sie, als daß der verheiratete Graf jetzt ein anständiges Donnergewitter kriegen würde.

Der Graf kam. „Haben Sie Ihre Nicht geheiratet?“ fragte ihn der König. „Jawohl, Majestät; ich tat es“, war die Antwort. „So tun Sie es in Zukunft nicht wieder“, sagte der König, und die hohe Geiselnhaft mußte mit langen Gefäßern abziehen.

Nachwehjel

Einmal in Reife besuchte der Große König die neu errichtete Tränenanstalt. Dem Könige fiel auf, daß bei der Führung durch die verschiedenen Gebäude in den Gängen der Direktor der Anstalt ihm voranschritt, der König in der Mitte war und hinten der Adjutant folgte. Er wandte sich an den Direktor mit der Frage: „Wie bekommt Er denn die Narren die enge Stiege hinauf?“

„Ew. Majestät, das ist so: einer geht voran, einer bildet den Nachschub und der Kart geht in der Mitte; ich gehe immer voran.“

„So, so“, erwiderte Friedrich, da wollen wir aber doch lieber die Plätze wechseln!“ Er hatte es lächelnd gesagt, doch der Mann hatte zu seiner Befürzung es gar wohl verstanden.

Nur für einen

Friedrich schaute einmal angepaunt aus dem Fenster, seine Arme aufs Fensterbrett gestützt. Da hörte er hinter sich ein leises Geräusch. Vorsichtig spähte er unter seinem linken Arm hindurch, und da sah er, wie der aufwartende Page die Schnupftabakdose vom Tisch nahm und daraus eine Prise nahm. Dem König tat, als wühte er nichts, schaute noch eine Weile aus dem Fenster, schloß es dann und ging zum Tisch, nahm die Dose und fragte den Page: „Gefällt sie dir?“ Der Page war bestürzt; der König sah ihn scharf an, und der Page sagte schüchtern: „Ja.“ „Nun, da behalt sie“, sagte der König, „behalte du sie; denn für zwei ist sie zu klein.“



Der Kampf um die soziale Gerechtigkeit

Rede von Reichsleiter Rosenberg in Köln

Köln, 11. April. Im historischen Gürzenichsaal sprach Reichsleiter Rosenberg am Samstag auf einer Großkundgebung der NSDAP in Köln. Nach Begrüßungsworten durch Gauleiter Große führte Reichsleiter Rosenberg aus:

Welt über tausend Jahre hatten die Deutschen ihre Dörfer und Städte gebaut und immer ein lebendiges Gefühl für Kultur, Heimat und Landschaft besessen. Heute, da so Vieles durch anglo-amerikanische Mordbrenner verwüstet ist und Vieles bedroht erscheint, sei diese Liebe noch lebendiger als früher. Wenn man sich frage, ob dieser Zusammenstoß notwendig gewesen sei, dann könne man ihn nur begreifen als die Fortsetzung der großen Auseinandersetzung, die schon 1914, wenn auch nicht allen bewusst, ihren weltpolitischen Anfang genommen hat. Wenn wir von einem totalen Kriege sprechen, so besteht inmitten dieser Totalität ein Problem, um das nunmehr Millionen Menschen auf der ganzen Erde kämpfen: Soziale Gerechtigkeit. Dies ist ein Ruf, der steigend durch das ganze 19. Jahrhundert ging und bei Zusammenballung der demokratisch-marxistischen Systeme immer weiter durch die Länder drang.

Mit dem Jahre 1914 beginnt der Krieg um die Weltanschauung sozialer Gerechtigkeit, d. h. Deutschland kämpfte darum ohne sich dessen viel bewußt gewesen zu sein, wenn viele es auch erkannten. Trotz aller Mängel des kaiserlichen Zeitalters war hier eine Reserve an Charakterkraft vorhanden, welche so wohl dem jüdischen Schlegelgeist als auch der marxistischen Heißwiderstand bot. Das war etwas, was die Feinde „preußisches Geißt“ nannten. Gegen diesen sogenannten preußischen Geist hatten die Juden in der ganzen Welt, hiege Wilson ebenso wie heute der selbstbetretende Präsident der Vereinigten Staaten Wallace. Dieser preußische Geist aber war einmal die Errichtung der germanischen Substanz nach dem Währigen Krieg. Er war ein moralisches Prinzip, zu dem sich die besten Deutschen aus allen Stämmen während der Freiheitskriege ebenso bekannten wie zur Zeit Bismarcks. Im deutschen Soldatentum war es besonders zu Hause. Wenn die Juden, Demokraten und Marxisten diesen Geist als letzten Stützpunkt einer Weltanschauung empfanden, so hatten sie recht.

Nach hundert Jahren widerstrebendster Kämpfe wuchs in Deutschland eine wohlhabende moderne Form für den Gedanken der sozialen Gerechtigkeit empor, und erneut konzentrierte sich bei denjenigen, die dies eben nicht wollten, entweder weil sie durch internationale Schiebungen profitierten oder durch Weltumwälzung Geschäfte machten. Das Erwachen aber der nationalen und der sozialen Ehre, das ist die Weltrevolution bei allen wertvollen Völkern der Erde, in einer jeder Nation gemäßen Form. Und darum geht dieser Krieg heute: „Einst begannen 1914 mit der militärischen Einkreisung, seit 1919 mit finanziellen Mitteln unter dauernder Erpressung und Bedrohung fortgeführt und 1939 erneut aufgenommen. Der Gedanke einer sozialen Gerechtigkeit, einmal als verzweifelter Schrei bei Millionen Unterdrückten aufgetreten, nahezu erwürgt, irreführend und bespöttelt durch Hunderte von Volksbetrüger, soll nunmehr endgültig abgedroschelt werden. Die Verwirklichung der sozialen Gerechtigkeit aber ist das Ziel, ist die Sendung des deutschen Raumes, für die Sicherung Deutschlands und ganz Europas an Wahrung und Kostkosten, darum kämpft die deutsche Wehrmacht.“

Reichsfrauenführerin Frau Scholz-Klink sprach in Köln Köln, 10. April. In Köln sprach am Samstag nachmittags Reichsfrauenführerin Frau Scholz-Klink zu den Angehörigen der Frauenhöfe. Sie betonte in ihrer Rede, daß die deutsche Frau heute wieder, wie in der Kampfhilfe, ja sogar darüber hinaus, die Kampf-, Arbeits- und Lebensgefährtin des deutschen Mannes sei. Sie schmede für den Mann die Waffen, und sie bleibe trotz aller Arbeit und allen Kampfes die Lebensgefährtin ihres Mannes und die Mutter der deutschen Kinder. Gauleiter Staatsrat Große, der nach der Reichsfrauenführerin das Wort ergriß, gab der Heberzeugung Ausdruck, daß der Führer sich auf die Frauen, die sich besonders im Westen unter Einfluß des eigenen Lebens bewährt hätten, genau so verlassen verlassen könne wie auf die männlichen Kämpfertruppen.

Der Führer hat dem bulgarischen Ministerpräsidenten und Außenminister Bogdan Filoff zu seinem 60. Geburtstag mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt. Reichsaußenminister von Ribbentrop sprach

dem Ministerpräsidenten aus dem gleichen Anlaß seine Glückwünsche in einem Hand schreiben aus.

USA-Liegerangriff auf Wohnviertel der Stadt Kanton. Am Freitag morgen erschienen plötzlich acht USA-Bomber über der Stadt Kanton und griffen Wohnviertel der Stadt an. Bei diesem Angriff wurde eine Anzahl Einwohner getötet. Die Bodenabwehr zwang die feindlichen Flugzeuge, die Flucht zu ergreifen.

Sieben Judengeneräle in der Sowjetunion ernannt. Mit größter Befriedigung teilt die anglo-jüdische „Jewish Chronicle“ mit, daß wiederum sieben Juden zu Generalen der Sowjetarmee ernannt worden sind, nachdem bereits vor einiger Zeit die Ernennung von zehn anderen jüdischen Generalen bekanntgegeben worden war.

Zwei Jahre freies Kroatien

Agram, 10. April. Die Hauptstadt des jungen kroatischen Staates, der am 10. April sein zweijähriges Bestehen als Republik feierte, feiert äußerlich völlig im Zeichen dieses Gedenktages. Alle öffentlichen Gebäude haben geflaggt, und ebenso weißes viele Privathäuser reihen Flaggenschmuck auf. In den meisten Ladengeschäften ist das Bild oder die Büste des Poglavnik aufgestellt, dem sich heute die besonders herzlichen Wünsche und der Dank des kroatischen Volkes als dem Schrittmacher auf dem Wege zur Erringung der Freiheit zuwenden. Als Zeichen der Verbundenheit mit der Waise steht man vielfach auch die Hohenzeichen Deutschlands und Italiens.

Die kroatische Presse feiert den zweiten Jahrestag der Unabhängigkeit in begeisterten Artikeln, die den unerhörten Willen des Volkes unterstreichen, Schulter an Schulter mit den Verbündeten bis zur Erringung des Endsieges zu kämpfen. Wir wissen, so schreibt „Gospodarstvo“, daß das kommende Jahr vor uns noch mehr Kämpfe, Verantwortungsgesühl und Pflichtbewußtsein fordern wird, daß aber nur ein opferbereites Volk seiner Freiheit würdig ist. — „Glasnik Narod“ schreibt: „Die Opfer, die das kroatische Volk in den zwei Jahren seiner Selbstständigkeit gebracht hat, sind unvergleichlich kleiner als jene, die ihm das alte Europa zufügte.“

Der Propagandachef Matija Kovatschitsch gedenkt in einem „Der Wille zur eigenen Staatlichkeit“ überschriebenen Artikel auch der Hilfe des Nationalsozialismus und des Faschismus und nennt Kroatien und die Slowakei zwei bedeutungsvolle Beispiele der grundsätzlichen Einstellung Deutschlands und Italiens zur Neugestaltung Europas. Ein Europa, das aus freien, durch Zusammenarbeit eng miteinander verbündeten Völkern besteht, das sei das Ideal, das in dem großen Kampf, den die Waise gegen die europäische kapitalistische und bolschewistische Welt führt, das kroatische Volk mit dem Reich und Italien auf Leben und Tod verbände.

Rundfunkrede zur Staatsgründungsfeier

DNA Agram, 11. April. Anlässlich der Feier des Staatsgründungstages hielt Außenminister Dr. Lorkowitsch am Samstag abend im Agramer Rundfunk eine Rede, in der er ausführte, Kroatien verdanke seine Unabhängigkeit einmal dem jähren Kampfe des kroatischen Volkes um seine Freiheit und zum anderen der aktiven Hilfe des neuen Italiens und des neuen Deutschlands. „Leicht“, so führte der Minister weiteres aus, „wurde es dem kroatischen Volke nicht gemacht. Voller Haß stürzten sich die ewigen Feinde der Kroaten auf den neuen Staat. Die englischen und bolschewistischen Machthaber schickten Räuber und Brandstifter in kroatisches Land. Der Führer und der Duce über landeten ihre zehntausenden Soldaten, die Pest zu vertreiben. Die Söldner Moskows und Londons legten Feuer an die Ernten, verbrannten Nahrungsmittel und führten die Bevölkerung. Die Regierungen der beiden Weltmächte aber halfen. Ist es da noch eine Frage, wer der Freund und wer der Feind des kroatischen Volkes ist? Mit tiefer Dankbarkeit gedenke das kroatische Volk am heutigen Tage der vielseitigen Hilfe, die ihm der Führer und der Duce in diesen zwei Jahren staatlicher Selbstständigkeit zuteil werden ließen. Mit unerhörtem Glauben an die Lebenskraft des unabhängigen Staates Kroatien und voller Zuversicht in den Sieg der Dreierpaktmächte“ (so schloß der Minister seine Rede, tritt das kroatische Volk in das dritte Jahr seines staatlichen Eigenlebens.

Der Führer hat dem kroatischen Staatsführer Dr. Ante Toncic zum kroatischen Nationaltage am 10. April mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

Arbeit adelt

Roman von P. Lach

Urheber-Rechtschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

32] Bodo sah ihm offen und ernst in die Augen: „Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, Herr Zupfle, daß ich Elisabeth aufrichtig lieb habe.“

„Lieb haben! Wissen Sie, Baron, so ein Ehrenwort — na also, nehmen Sie es mir nicht übel, es genügt mir nicht für das Glück meines Kindes.“

„Auch nicht, wenn Ihr Fräulein Tochter mich wieder liebt?“

„Du lieber Himmel, Baron! Ich sagte es schon, und Sie werden es ebenlogt wissen wie ich, vielleicht noch viel besser: so ein unerfahrenes Mädchenherz — — Reo, junger Mann, so einfach liegen die Dinge nicht! Ich habe mir mein Geld schwer genug zusammengearbeitet, aber nicht für einen feudalen Schwiegerlohn. Und ich habe auch meinen Stolz.“

„Den achte ich ganz gewiß. Aber er braucht doch nicht unbedingt zwei Menschen, die sich lieben, zu trennen.“

„Ach so, lieben!“ sagte Zupfle. „Das sollt Ihr mir erst mal beweisen! Wenn Sie die Lise vom Fled weg heiraten wollen, Herr Baron, ohne einen Pfennig Geld, und wenn die Lise darauf eingeht, dann will ich's glauben. Denn ich enterbe meine Tochter, wenn sie gegen meinen Willen einen Adligen heiratet, um mein schweres Geld, Herr Baron von Gaten, und auf gut bürgerliche Art durch Arbeit verdientes Geld in sogenannte vornehme Kreise zu verschleppen, die dann aus meinem Arbeitsschweiß Bettelbrot machen. Reo, junger Mann, dafür habe ich nicht geschuftet! Dafür nicht!“

„Ich fürchte, Herr Zupfle, daß es im ganzen deutschen Reich heute keinen einzigen Landwirt gibt, der sein Grundbesitz groß oder klein, der eine Frau ganz ohne Geld heiraten könnte. Er kann es nicht, denn er hat Verpflichtungen gegen sein eigenes Stück Erde und die Menschen darauf. — Sie würden uns höchstens zwingen, unverheiratet zu bleiben, mich, und ich glaube, auch Elisabeth.“

„Was Sie tun, ist mir wirklich würdigt, entschuldigen Sie schon. Aber meine Tochter? Reo, Baron, die heiratet, da können Sie sich drauf verlassen. Und vorläufig studiert sie erst mal. Reo, nee, damit machen Sie mir nicht bange.“

„Glauben Sie wirklich, Herr Zupfle, Sie könnten Elisabeth und mich noch trennen? Nachdem wir über ein Jahr lang alles und jedes miteinander besprochen haben? Nachdem sie von allem unterrichtet ist, was Groß-Leitenau betrifft, als wäre sie schon die Herrin dort...“

Zupfle ging wie eine Rakete hoch: „Herr! Sie haben sich hinter meinem Rücken mit ihr getroffen?“ Er lachte vor Wut.

„Nein, wir haben nur brieflich verkehrt, da zunächst mein Vater ebenso dalskarrig war wie Sie. Es blieb uns nichts anderes übrig.“

„Was? Ihre Familie stellt sich gegen meine Tochter? Und das wagen Sie mir zu bieten?“

„Mein Vater hat keinen Stolz, wie Sie Ihren haben. Aber er hat nachgegeben, und Elisabeth ist auch ihm willkommen. Er kennt sie ja schon und mag sie persönlich gern.“

Zupfle hatte gar nicht hingehört. Erregt ging er im Zimmer auf und ab: „Das ist ja unerhör!“

„Da ich der Erbe von Groß-Leitenau bin, dürfte Ihnen Elisabeths Zukunft doch wohl einigermaßen gesichert erscheinen. Ich bitte deshalb —“

„Quatsch! Wenn sie einen Beamten heiratet, scheint mir ihre Zukunft jedenfalls gesicherter. Ich sagte schon einmal: einen adligen Herrn heiraten meine Tochter nicht. Mit meiner Einwilligung nicht! Da wäre mir ein tüchtiger Handwerker zehnmal lieber!“

Er ging noch immer umher, jetzt blieb er vor Bodo stehen: „Da Sie meine Tochter ohne Geld nicht mögen, ist unsere Unterredung wohl beendet, Herr Baron. Ich werde Sie bei meinen Damen entschuldigen.“

Er schellte.

Aus Stadt und Land

Montag, den 12. April 1943

Wochenplan der Hitlerjugend vom 12.—18. 4. 43.

DM-Werk „Glaube und Schönheit“, Gruppe 3/401: Dienstag 20 Uhr Turnhalle. Gymnastik für alle Mädchen. — Die Bonnabellpostwarriorin läßt mit uns die Keisergymnastik fürs Lazarett und Bonn-Sportfest. — Entschuldigungen nur im Krankheitsfall! — Die Pöschchen für Lazarett müssen bis spätestens Mittwoch, 14. April, bei der DM-Werkgruppenführerin abgeliefert sein, am bringt ihr sie schon zum Dienst am Dienstag mit.

H.-Gef. 3/401. Die ganze Gef. tritt am Mittwoch den 14. 4. 43 um 20 Uhr in feierlicher Uniform an der Turnhalle an. Edgar III. Lieberberg tritt am Samstag, den 17. 4. 43 um 20 Uhr am Hrm in Heilbronn an.

DM-Gruppe 3/401: Donnerstag tritt die ganze Gruppe pünktlich um 20 Uhr an der Turnhalle an, Dienstkleidung, Sport- und Trainingsanzug.

Singschar (einschl. Jahrg. 28/29, ausgenommen DM-Werk) ist außerdem am Dienstag 20 Uhr im H-S-Helm, Stoll.

Die erste Schwalbe

Daß eine Schwalbe noch keinen Sommer macht, ist eine alte Erfahrung. Auch die Menschen nicht, die beim ersten warmen Sonnenstrahl sofort den Mantel über den Arm nehmen und es am Wochenende bereits mit dem ersten Sonnenbad versuchen. Man weiß, daß der Frühling trotzdem noch so manchen Kampf mit den Tücken des April durchzuführen hat und daß noch in mancher Hagelstauer herniedergeht, ehe der Winter endgültig aus dem Felde geschlagen ist.

Trotzdem muß ich ein Wort für die „ersten Schwalben“, für die Unternehmungslustigen, Frühlingstrotzen, einlegen. Diese sind, meteorologisch betrachtet, unverwundliche Optimisten. Sie pflegen meistens schon im Januar, wenn die Tage ein bißchen länger werden, vom Frühling zu reden, und jetzt, im April, ist er eben für sie da, ob er da ist oder nicht. Die „ersten Schwalben“ sind auch an trübem, kümmlichen Tagen, an denen Regenschauer, Hagel und Schnee miteinander abwechseln, glänzender Raune, denn für sie sind das alles Anzeichen, daß der Frühling im nächsten Anmarsch ist.

Um einen dieser ersten Frühlingstage, wenn Frau Sonne die ersten schüchternen Versuche sich durchzuweisen unternimmt, sitzen die „ersten Schwalben“ unbedingt ein halbes Stündchen im Freien, meistens vor einem der kleinen Lokale mitten in der Stadt, die, dem Frühling zu Ehren, ein paar Tisch und Stühle ins Freie gestellt haben. Hier ist es, dicht an der Hausmauer, schon geschützt, und man kann zum ersten Male im Freien ein Glas Bier oder eine Tasse Kaffee trinken. Damit ist freigesagen der Frühling feierlich willkommen geheißen. Es dauert nun nicht lange, bis man auch abends, nach der Arbeit zum ersten Male auf dem Balkon oder im Gärtchen am Hause sitzen kann, um wenigstens einen Teil des Feierabends noch in frischer Luft zu verbringen.

Die „ersten Schwalben“ machen mit allen diesen kleinen Frühlingstagen den Anfang. Die andern zaudern noch ein Weilchen und folgen dann nach. Bis dahin ist der Frühling endgültig eingezogen.

Sicherung der Kleidung und Haushaltswäsche gegen Fliegeralarm

Es liegt im eigenen Interesse eines jeden Volksgenossen, dafür zu sorgen, daß bei Fliegeralarm der Verlust an Kleidungsstücken und Haushaltswäsche vermieden oder möglichst klein gehalten wird, da bekanntlich bei einem Totalschaden nicht die gesamte Kleidung und Haushaltswäsche ersetzt werden kann, die als Vorrat vorhanden war. Es empfiehlt sich, nicht in Gebrauch befindliche Kleidung und Haushaltswäsche, auch schmutzige Wäsche in einem besonderen Koffer oder Kasten, wenn eine sichere und pflegliche Dauerunterbringung im Keller nicht möglich ist, bereitzuhalten, um sie bei Fliegeralarm in den Keller zu nehmen. Die Kleidung und Haushaltswäsche, die nicht laufend benötigt wird, also z. B. im Winter die Sommerkleidung und die Reservisten in Bett- und Haushaltswäsche, sollten bei Verwandten oder Freunden in nicht luftgefährdeten Gebäuden untergebracht werden. Bei Fliegeralarm sind die Gardinen aufzuheben, allerdings darf dadurch die Verdunklung nicht aufgehoben werden. Jeder Volksgenosse muß in eigener Verantwortung mit dafür sorgen, daß Verluste an Spinnstoffwaren vermieden oder so klein als möglich gehalten werden.

Anton, inzwischen vom Chauffeur zum Diener gewandelt, trat ein. „Begleiten Sie den Herrn Baron hinaus“ befahl Zupfle.

Dann hielt er Bodo seine Hand entgegen: „Es hat mich gefreut, Ihre Freundlichkeit gegen meine Tochter erwidern zu können, Herr Baron von Gaten. Ich danke Ihnen für Ihren Besuch.“

Die beiden Männer sahen sich kampfgewillt in die Augen. Bodo überließ die Hand. Er klappte militärisch die Hacken zusammen, verneigte sich knapp und ging rasch hinaus.

Zupfle genoh keinen Triumph mit einem tiefen, befreiten Atemzug. Dann ging er hinüber zum wartenden Kaffeetisch. „Der Herr Baron läßt sich entschuldigen, er war etwas eilig“, sagte er in behäbiger Behaglichkeit.

„Du hast ihn fortgeschickt!“ Elisabeth stand mit hochrotem Kopf, bebend vor Erregung, vor ihrem Vater.

„Stimmt! Da er dich ohne Geld nicht haben wollte, hatte kein Besuch sowieso keinen Zweck mehr.“

„Papa! Er kann doch keine Frau ohne Geld heiraten! Er müßte auf die Erbschaft verzichten und eine Stellung als Inspektor suchen.“

„O weh, da würde der Herr Baron ja arbeiten müssen!“ spottete Zupfle. „Nein, Kind, ich verstehe natürlich, daß er da zwischen dir und dem Majorat dieses wählt.“

„Ich würde einen Mann nicht achten können, der wegen einer Frau eine solche Aufgabe, das Erbe der Väter zu erhalten, einfach im Stich läßt.“

„So! Du würdest nicht! Nieber müchtest du ihm deines Vaters sauer verdientes Geld an den Hals werfen und dich dazu, was? Aber ich bin auch noch da, und jetzt Schluß damit!“

Er legte seine Hand auf die Stuhllehne, sich an den gedekten Kaffeetisch zu setzen.

Aber Elisabeth rief außer sich: „Schluß? Ich denke nicht daran! Arbeiten, sagst du? Du solltest einmal sehen, wie der alte Baron und seine beiden Söhne mit anfaßen. Sie haben nur einen Inspektor für die Brennerei, alles andere leiten sie selber.“

